Zur gegenwärtigen Lage des Friedens : Bemerkungen zur Philosophie der Abschreckung

Autor(en): **Furth, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **2 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Furth

Zur gegenwärtigen Lage des Friedens

Bemerkungen zur Philosophie der Abschreckung *

I

Heute über den Frieden reden, ist wie reden über ein Verdrängtes. Über zwei Jahrzehnte haben wir – geradezu nach Jaspers Motto – „mit der Bombe gelebt". Aber wie? Als apathische, passive Anhängsel einer Politik der organisierten Friedlosigkeit. Jetzt geschieht so etwas wie das Erwachen der Geiseln. Was hat die Verdrängung bewirkt, und woraufhin kommt das Verdrängte wieder zur Sprache?
Ich sehe, gerade auch wenn ich auf die Anti-Atombewegung am Ende der fünfziger Jahre zurückblicke, zwei Gründe für das Verstummen der Friedenshoffnungen. Erstens: die Auffassung der atomaren Drohung als Apokalypse mit der Folge der individuellen Indifferenz; die Drohung wurde auf die Menschheit als Ganzes, die Menschen als Gattung, bezogen; das war wie eine Entlastung, Angst und Hoffnung wurden den Individuen abgenommen. Zweitens: die Abschreckungsstrategie der massiven Vergeltung. Beide Gründe konvergierten, jedenfalls auf seiten der Bevölkerung, dem damals sogenannten „Faktor X". Apokalypse-Indifferenz und Hoffnung auf Abschreckungsbalance stützten sich gegenseitig. Der Abschreckungsfrieden war wie ein Schlaf der Welt, an den nicht gerührt werden durfte und den man am besten mitschlief. Aber die den Expertenstäben jedweder Provenienz und Spezialität überlassene Politik arbeitete unterdessen weiter, vor allem an der Veränderung des Abschreckungssystems. Das führte zu Resultaten, die das anfängliche Abschreckungskonzept entscheidend veränderten. Zugleich wurde der Schein, dass es noch gelte, aufrechterhalten. Doch diese Veränderungen wurden fühlbar und bewirken schliesslich das Erwachen der europäischen Geisel, wenn es auch nur widerwillig und verwirrt geschieht.
Die qualitativen Neuerungen im Abschreckungssystem sind druckvoller Anlass für eine neue demokratische Friedenspolitik, aber zugleich besteht noch der alte Fetisch der Abschreckungsbalance. Hier muss Klarheit herrschen. Deshalb will ich hier – wie andeutungshaft immer – eine Analyse des Abschreckungssystems und seiner Entwicklungslogik versuchen.

II

Die atomare Drohung ist spätestens seit 1945, seit Hiroshima und Nagasaki, in der Welt, Strategie und Mechanismus der Abschreckung seit 1949, seitdem auch die Sowjetunion über Atombomben verfügt. Das ursprüngliche Konzept der Abschreckung war verteidigungsorientiert, Drohung wurde als Vergeltung verstanden. Die Abschreckung sollte darauf beruhen, dass Drohung und Gegendrohung, Angriffs- und Vergeltungsschlag ebenbürtig waren, dass die den ersten atomaren Schlag auslösende Seite über den Erwiderungsschlag mit

der Selbstvernichtung rechnen musste. Damit schien eine Schwelle in der Geschichte der Menschheit erreicht, eine Wende im Verhältnis von Krieg und Politik. Es war die vorherrschende Meinung, dass der Krieg kein (beherrschbares) Mittel der Politik mehr sein könnte. Es schien so, als müsste das, was bis anhin Politik hiess, neu bestimmt werden, weil die Politik nicht mehr die Wahlfreiheit zwischen Krieg und Frieden hatte. Aber diese Einsicht war nur stabil auf der Grundlage gegenseitig garantierter Vernichtung; sie blieb damit bestimmt durch das von ihr Negierte, den Krieg. Von vorneherein müssen wir einen Widerspruch im Abschreckungskonzept, schon in dem der massiven Vergeltung, wahrnehmen, der weitertrieb und wohl nicht stillzustellen ist. Die Abwendung von der Geschichte als ständigem Übergang zwischen Krieg und Frieden kann sich im Rahmen der Abschreckungskonzeption nur in Formen und mit Mitteln dieser zu verlassenden Geschichte vollziehen. Der Frieden durch Abschreckung ist ein Krieg in effigie. Der Krieg muss reale Möglichkeit bleiben, damit die Wahlfreiheit zwischen Krieg und Frieden durch die Einsicht in die Notwendigkeit des Friedens ersetzt wird. Ein solches Konzept nimmt sich realistisch aus und ist doch wohl utopisch; denn vergessen wir nicht: Es muss um den Preis der Katastrophe auf Dauer, man kann sagen: ewig gelten.

Diese Inkonsistenz der anfänglichen Abschreckungskonzeption ist sehr früh in der Form eines strategischen Problems erkannt worden. Der Krieg hat ja als Androhung auf der Ebene der massiven Vergeltung gerade wegen der unbegrenzbaren Folgen nur begrenzte Abschreckungswirkung. Die Glaubwürdigkeit von Drohung und Gegendrohung bleibt gerade solange zweifelhaft, wie die Drohung der Vernichtung zugleich die Drohung der Selbstvernichtung ist. Der Strategieforscher Herman Kahn fasste das Problem lakonisch zusammen: Mit dem Selbstmord ist nicht zu drohen. Als Konsequenz aus diesem Dilemma ergibt sich: Es muss möglich sein, einen Krieg zu führen, um mit ihm drohen zu können. Und man muss chancenreich mit ihm drohen können, um nicht genötigt zu werden, ihn zu führen oder die Kapitulation zu erleiden. Unter dieser Perspektive musste die Strategie der Abschreckung gegenseitig garantierter Zerstörung verbessert, wenn man so will, verlassen werden.

Worin liegt der tiefere Grund für das eben in der Sprache der Strategie formulierte Problem? Die Unmöglichkeit des Krieges der massiven Vergeltung bedeutete offenbar nicht das Ende einer Politik, die ihr Wesen im Krieg als Entscheidungsmittel hat. Schon der Terminus Abschreckung und die Vorstellungen, die sich mit ihm verbinden, zeigen dies. Er ist von unverwüstlicher Plausibilität – wie die unüberwundene Naturgeschichte der Politik, der Politik, die ihre oberste Norm in der Souveränität hat, die letztlich nur als Freiheit im Gebrauch von Gewalt nach innen und aussen bestimmt werden kann. Für eine solche Politik werden gesellschaftliche und ökonomische Entwicklungen nicht als eine Realität sui generis erfahrbar. Sie werden vielmehr in die Perspektive der Machtmehrung oder Machtminderung in einem dualen System von Freund und Feind gepresst und der Regulierung durch zwischenstaatliche Gewaltandrohung oder -anwendung unterworfen. In diesem Modell von Souveränitätspolitik (in Reingestalt realisiert in der europäischen Staatenwelt der Neuzeit) beruhte Abschreckung auf dem ständig vollzogenen

und vollziehbaren Übergang von Frieden zu Krieg und umgekehrt. Dieser Übergang kann unter atomaren Bedingungen nicht mehr sein und hat doch immer noch irgendeine Geltung.

III

Machen wir uns klar, wie dieser Widerspruch sich äussert, wohin er treibt. Denn hier liegt das Unheimliche, weil eigentlich Irreale am atomaren Abschreckungsfrieden. Dafür müssen wir ohne jede moralische Arroganz den ausgezeichneten Bezug des Krieges zur Wirklichkeit ins Auge fassen und dürfen dabei das Gewicht und den Ernst, die die Kategorie ‚Wirklichkeit' für die Philosophie immer hatte, nicht vergessen oder geringschätzen.
Der Krieg ist offenbar in einer Welt, in der die menschliche Gattung nur Gegenstand des Nachdenkens, bestenfalls imaginiertes Subjekt des Denkens ist, aber nicht in irgendeiner Form Subjekt des Handelns, so unüberschreitbar wie die Wirklichkeit selbst. In Verhältnissen, wo Gegensätze antagonistisch aufeinandertreffen, also ohne Bezug auf ein gemeinsames und überlegenes Drittes, ist der Krieg unersetzbare Entscheidungsinstanz; in Erinnerung an Clausewitz gesagt: „äusserste Wirklichkeit". Über dem negativen darf der positive Wirklichkeitsbezug des Krieges nicht verkannt werden. Dialektisch und im Präsens des Wesens fomuliert:Der Krieg ist eine Gegensatzform, in der eine neue Qualität von Wirklichkeit entstehen kann; Widerstreit wird in Widerspruch überführt, insofern durch den Krieg Verhältnisse als Bewegungsformen von Widersprüchen geschaffen werden (antagonistische Gegensätze werden in Subsumptionsunterschiede verwandelt, geraten in die wechselseitige Abhängigkeit einer Wechselwirkung mit Dominanz etc.). Unsere Frage muss nun sein, wie sich dieser Wirklichkeitsbezug des Krieges im atomaren Abschreckungssystem, das den Krieg nur als latenten zulassen kann, durchsetzt, bzw. wodurch er ersetzt wird.

Der kriegerische Apparat soll im Abschreckungssystem durch sein blosses Vorhandensein, als anwendbarer, d.h. im Status der Möglichkeit, bewirken, was bislang nur durch den Krieg, den wirklichen Kampf, erreicht werden sollte und konnte: die Herstellung eines eindeutigen und auf absehbare Zeit irreversiblen Zustandes, in dem die Wirklichkeit gewissermassen die Form des kategorischen Urteils hat, weil sie als Resultat eines Messens (genauer: eines Sich-selbst-Messens) entgegengesetzter Kräfte nicht nur ist, sondern auch gilt, Sein zugleich Anerkanntsein bedeutet.
Unter den Bedingungen der endgültigen Abschreckung soll nun die Rüstung, was sie einstmals ermöglichen sollte, das wirkliche (sich selbst) Messen der Kräfte, von sich aus leisten. Sie hat damit die Funktion eines symbolischen Krieges: Krieg als das Berechnen von Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten. Das Resultat kann nur hypothetisch gelten, soll aber kategorische Bedeutung haben. Es geht immer noch um Entscheidung, sie soll aber ohne ihren Vollzug entschieden werden. Das heisst, es muss im Abschreckungsfrieden so erbittert und rücksichtslos gerüstet werden, wie sonst im Kriege gekämpft wurde. So hypothetisch das Anhäufen von Vernichtungsmöglich-

keiten bleibt, so kategorisch muss es betrieben werden. Dieser aporetische Charakter des Abschreckungsfriedens zeigt sich an der Norm, die ihn garantieren soll: dem Gleichgewicht der Kräfte. Es entzieht sich jeder Festlegung und bedeutet die gegenseitige Provokation der Rüstungssteigerung. Die Rüstung, die Entscheidungsfunktion haben soll wie der kriegerische Kampf selber, kann nicht das Gleichgewicht als Ziel anstreben. Sie muss auf Überlegenheit zielen, das Gleichgewicht kann dabei als Nebenfolge faktisch resultieren – ein Nebenprodukt, das aber als Hauptprodukt fungieren soll! Rüstung ist nicht an sich Abschreckungsrüstung. Aber Überlegenheit ist auch unter atomaren Bedingungen keine Angelegenheit des Probabilismus, deswegen ist es nur schwer vorstellbar, dass angestrebte und vermutete Überlegenheit nicht schliesslich durch Krieg realisiert werden wird.

IV

Diese Dialektik von Möglichkeit und Wirklichkeit, in der die Möglichkeit Wirklichkeitsbedeutung haben soll, die Wirklichkeit der Möglichkeit aber nicht sein darf, war von vorneherein verantwortlich für eine Dynamik, die die starre Symmetrie der globalen Vergeltungsstrategie sprengte und ihren Umbau zu einem umfassenden und lückenlosen Eskalationssystem der „flexible response" erzwang. Als die Eskalation als taktische Wendung in die Abschrekkungsstrategie eingeführt und schliesslich zu einem ihrer Schlüsselbegriffe wurde, erregte das keine durchschlagende Beunruhigung, wie es eigentlich hätte sein müssen. Mit der Eskalation schien (und scheint den meisten auch heute noch) ein Mittel gefunden, das die Abschreckung auf allen Stufen zu einem System der Gegenseitigkeit macht. Durch die Einführung der Eskalation wurde die Abschreckung glaubhaft. Dabei ist es der Sinn der Eskalation, die Gegenseitigkeit zu relativieren, wenn nicht aufzuheben.

Eine einfache Überlegung führt auf die Spur. Die Doktrin und die Praxis der Eskalation wurden entwickelt für den Abschreckungsbereich unterhalb der gegenseitigen Vernichtung, d.h. für denjenigen Bereich, in dem es überhaupt noch ein „Mehr" und eine Asymmetrie der Drohung und Risikobereitung geben kann gegenüber der Risikogleichheit und Drohungssymmetrie der globalen Vergeltung. Und die Frage ist: Soll die Eskalation diese Asymmetrie aufheben oder zur strategischen Chance ausbauen?

Die Eskalation ist durch und durch janusköpfig, doppelgesichtig; aber an welches ihrer Gesichter halten wir uns? Einerseits ist die Eskalation an die Fesselung des Krieges, seine Reduzierung auf blosse Möglichkeit gebunden, und andererseits hebt sie diese Fesselung auf, bezieht sich auf den Krieg als Wirklichkeit. Denn sie soll einerseits den Übergang der globalen Vergeltungsdrohung in die Vernichtungswirklichkeit verhindern. Das soll sie aber gerade dadurch, dass sie andererseits das Messen der Kräfte auf den unteren Stufen der Abschreckung durch den wirklichen Krieg ermöglicht.

Wird die Eskalation konsequent wechselseitig gedacht, als ein Prozess sich überbietender Aktionen und Reaktionen, so führt sie rasch durch alle Stufen hin zur gegenseitig vernichtenden Vergeltung – hebt sich also selbst auf. Das aber kann nicht ihr ausschlaggebender Sinn sein.

Schauen wir auf etwas an der Eskalation, das wie Gegenseitigkeit aussieht, primär aber Einseitigkeit ist. Dann zeigt sich uns der wahre, jedenfalls der überwiegende Sinn der Eskalation. Die Eskalation ist eine einseitig unternommene Drohung oder Aktion, die das Selbstgefährdungsrisiko des antwortenden Gegners anhebt. Und was entscheidend ist: Sie wird von der Erwartung geleitet, dass sie eine Schwelle setzt, die der Gegner selbst auf die Gefahr einer Niederlage hin nicht überschreitet. Hält die Gegenseite diese Erwartung ein, dann sieht es so aus, als sei die Gegenseitigkeit der Abschreckung wieder hergestellt. Das ist aber nur Schein. In Wirklichkeit führt die Eskalation in einem solchen Fall, wenn auch nicht zum unbedingten Sieg der einen und zur Niederlage der anderen Seite, so doch zu einem Überlegenheitsgefälle, das wie alles in diesem symbolischen Krieg der Abschreckungsdrohungen einen nur schwer bestimmbaren Status zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit hat. Und es ist durchaus vorstellbar, dass es zu einer Akkumulation solcher „Eskalationsniederlagen" kommt, die – eine Katastrophenreaktion ausgeschlossen – irreversible Folgen für eine Seite haben könnte.

Um der Glaubwürdigkeit der Abschreckung willen bedeutet Eskalation also einen Überschuss in der Drohung, eine einseitig angestrebte und einseitig festzuhaltende Disproportionalität im Verhältnis der Waffenpotentiale und ihrer Anwendungsdrohung. Die Einführung der Eskalation in die Abschreckungsbalance hat den Vergeltungssinn der Drohung zugunsten des Angriffssinns der Drohung verdrängt. Wie irrational und vorsätzlich unkontrollierbar die Abschreckung dadurch wird, sieht man daran: Eskalation als die Herbeiführung und Nutzung von Asymmetrie kann nicht sein ohne die relative Blindheit (die Selbstverblendung) für die notwendige Bereitschaft der Gegenseite die Ebene der Gegendrohungen zu erhöhen und auch selber die Eskalierungsinitiative zu ergreifen. In einem Eskalationssystem kann man offenbar nur dann glaubwürdig abschrecken, wenn man sich selber gegen Abschreckung immunisiert. Die strategischen Analytiker formulieren das auf ihre Weise. In ihren Augen ist die Grundlage eskalierender Abschreckung eine Bereitschaft, die sie „risk taking" nennen, und sie schlagen deshalb die bewusste Einnahme eines irrationalen Standpunktes vor, weil ohne ihn die Steigerung der Risikobereitschaft nicht glaubhaft würde. (Beaufre)

Ich meine, an der Eskalation tritt das Wesen des Abschreckungssystems, in dem wir heute leben, hervor. Die Eskalation ist Indiz und Mechanismus einer Strategie und Rüstung der Überlegenheit. Das grosse Ziel dieser Strategie und dieser Rüstung ist vorgeschrieben. Es muss in der Aufhebung der gegnerischen Vergeltungskapazität bestehen. Erforderlich ist dafür die Fähigkeit, die den ominösen Namen „Erstschlag" bekommen hat. Und Erstschlag meint erster und einziger Schlag, also ein Schlag, der den zweiten, den Erwiderungsschlag unmöglich macht. In Perfektion gedacht, betrifft das natürlich die Ebene des Krieges, auf der die gegenseitige Vernichtung droht. Sicher, dieses Ziel ist heute und demnächst wohl noch nicht erreichbar, die Entwicklung dahin aber doch schon klar erkennbar. Die letzten Eskalationen beruhen alle auf Waffen und Strategiekonzepten, der sogenannten „counter force", die ihr Wesen nicht in der reaktiven Vergeltungsdrohung, sondern in der präventiven Zerstörung der gegnerischen Verteidigungsfähigkeit haben.

Clausewitz' Bestimmung des wesenmässigen Kriegsziels, Wehrlosmachung des Gegners, scheint wieder möglich, der Krieg scheint wieder eingesetzt in sein altes Recht, die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln zu sein. In den Termini der Abschreckungsdoktrin gesprochen: die Strategie der gegenseitigen Vergeltung hat sich in die Strategie der einseitig vorbeugenden Gegenvergeltung verwandelt. Wir stehen damit gegenwärtig in einer schon weitfortgeschrittenen, unheimlichen Entwicklung. Und das Stadium, in dem wir uns befinden, ist vielleicht wirklich besonders kritisch. Die Eskalationen, die hinter uns liegen und die uns gerade heute bedrohen, meinten ja nicht nur die waffentechnische und taktische Begrenzung des Atomkrieges auf untere Stufen, sondern damit auch die regionale Begrenzung, die Begrenzung auf Europa. Und hier wird die Entwicklung der Erstschlagkapazität zu einer wirklichen, aktuellen Gefahr. Hier ist absehbar, dass es zu einer wirklichen Eskalationsniederlage mit irreversiblen Folgen für eine der beiden Seiten kommt; oder vielleicht ist auch die Perspektive ins Auge zu fassen, dass die Abschreckungsbalance stabil wird, nämlich dann, wenn nach Europas Untergang die antagonistischen Mächte sich direkt gegenüberstehen.

V

Nehmen wir als Zeitgenossen und gerade als Intellektuelle unseren Verstand zusammen und analysieren die Informationen, die uns Politiker und Medien zukommen lassen, so gelangen wir zu einem Ergebnis, das paradox anmutet. Die Möglichkeit einer endzeitlichen Katastrophe besteht weiterhin und ist uns wohl auch näher gerückt. Aber die Furcht vor ihr ist inzwischen durch eine andere Art der Wahrnehmung überlagert. Die Blendung, die von der Apokalypseerwartung ausging, nimmt ab. Anstelle der Nivellierung von Opfern und Tätern im gleichen Untergang tritt ihre Unterscheidung wieder hervor. Mit dem Versuch einer Rückkehr zu strategischen Konstellationen aus dem voratomaren Verhältnis von Krieg und Frieden wird die ungleiche Verteilung von Überlebenshoffnung und Untergangswahrscheinlichkeit erkennbar. Die regionale Begrenzung des atomaren Risikos macht die Heuchelei in der Gleichsetzung von Verteidigung und atomarer Abschreckung sinnfällig. So wird vor dem Hintergrund des möglichen allgemeinen Infernos ein an überschaubaren Bereichen orientiertes konkretes Friedensengagement wieder lebendig und vielleicht auch organisationsfähig. Der erkennbare Unterschied zwischen Geisel und Geiselnehmer schafft vielleicht noch einmal die Chance einer alternativen demokratischen Friedenspolitik.

Zu der Frage, welche Richtung sie einschlagen und woran sie sich orientieren soll, nur einige thetische und lückenhafte Bemerkungen.

Das Abschreckungssystem hat nicht – wie eben dargestellt – nur strukturell die Tendenz der Asymmetrie, das Streben nach Überlegenheit in sich, sondern auch faktisch. Es entstand unter der Bedingung eindeutiger technologischer, rüstungsindustrieller und militärischer Überlegenheit auf Seiten der USA. Und die USA haben seitdem Gleichgewicht und Gegenseitigkeit in den Eskalations-

stufen immer nach dem Mass der Überlegenheit, mit der sie begonnen haben, interpretiert. Es besteht gar kein Zweifel, die Eskalationen des Wettrüstens, sowohl was ihre quantitative Steigerung als auch was ihre qualitative Differenzierung anbetrifft, gingen von den USA aus, und die Sowjetunion blieb in der Rolle des Nach- und Gleichziehenden. Das war immer wichtig für diejenigen, die sich gegen den Abschreckungsfrieden und für den wirklichen Frieden engagierten.
Es bedeutete die Parteinahme für die Sowjetunion als diejenige Macht, die offenbar den Verteidigungssinn von Abschreckung wirklich ernst nahm, wenn man sie nicht ohnehin wegen ihrer sozialistischen Ziele und wegen ihrer Erfahrung aus dem Zweiten Weltkrieg zu einem besonneneren Umgang mit dem Krieg für fähig hielt. Den Hinweis auf diese Parteilichkeit halte ich für äusserst wichtig, denn in der Frage von Krieg und Frieden gibt es kein „Sowohl-als-Auch" und kein „Ja-Aber". Jedoch die Bedingungen der Parteinahme haben sich entscheidend verändert. Unter den Bedingungen des Zwangs, der von der Erstschlagkapazität ausgeht, kann es keine vernünftige Parteinahme mehr für die atomare Abschreckung einer der beiden Seiten geben. Unter den Bedingungen des Erstschlags sind sozialistische und imperialistische Mächte gleichermassen zur Irrationalität gezwungen. Eine defensive Abschreckung als Fortsetzung sozialistischer Politik mit anderen Mitteln ist durch den Primat des Erstschlags unmöglich geworden. Durch den Erstschlag kommt eine Zukunft in den Blick, in der sich die Bindung zwischen sozialistischen Zielen und sie schützender atomarer Abschreckung auflöst.

Das ist sicher eine so strittige wie folgenreiche Perspektive. Denn sie hat Konsequenzen für die Bündnisse, die sich in Europa gegenüberstehen. So vernünftige und weitschauende Politiker wie der deutsche Sozialdemokrat Egon Bahr mahnen immer wieder: „Es gibt kein Aussteigen aus den Bündnissen". Es ist verständlich und nachdenkenswert, dass Politker, auch dann, wenn sie das atomare Risiko Europas als äusserst bedrohlich einschätzen und keineswegs Kollaborateure einer Politik der atomaren Überlegenheit sind, diesen Standpunkt einnehmen. Aber sind damit die Grenzen der Friedenspolitik gezogen? Muss ein solcher Standpunkt auch für die Menschen gelten, in deren Auftrag der Politiker handelt, und noch spezifischer: Kann er Intellektuelle – Wissenschaftler, Schriftsteller – binden, oder muss er nicht gerade unter gegenwärtigen Bedingungen durch sie in Frage gestellt werden?
Ohne eine als Volksbewegung organisierte und mit so viel intellektuellem Sachverstand wie möglich versehene alternative Friedenspolitik werden wir nie zu einem Frieden durch atomare Abrüstung gelangen. Die Wichtigkeit der Bündnisse für diejenige Politik, die unterhalb der globalen Abschrekkung zu einer Entscheidung kommen will, zeigt, wo der Hebel für eine alternative Friedenspolitik liegt. Die Bündnisse sind – schliesslich noch mit Hilfe der institutionalisierten Politik – neu zu definieren. Sie sind aus atomaren Schicksalsgemeinschaften umzudefinieren in Bündnisse, die nur so lange gelten, wie das Überleben ihrer Mitgliedsvölker unterhalb des atomaren Risikos garantiert ist.

Es besteht die Gefahr, die Abschrckung zu einem weltweit geschlossenen System internationaler Konfrontation auszubauen. Aber die Bedingungen und Gesetzlichkeiten der sozialen und ökonomischen Entwicklung in der Dritten Welt sind nicht auf das duale und nach der Logik politischen Gewalthandelns konstruierte Regulierungsschema der Abschreckung zu reduzieren. Die im Augenblick notwendig auf Europa konzentrierte Friedenspolitik muss sich längerfristig gesehen auf die eigenständigen Entwicklungen in der Dritten Welt beziehen und die damit verbundenen Dezentralisierungstendenzen unterstützen. Das schliesst die Abwehr der Versuche ein, diese Entwicklungen in das Abschreckungssystem der Konfrontationsmächte einzubeziehen.

Es wäre verhängnisvoll, wenn für die Friedenspolitik die moralische Regidität eines unbedingten Pazifismus und das Konzept einer alternativen, rein defensiven Technologie und Rüstung zu einem Entweder-Oder würden. Ich meine allerdings, dass eine Friedenspolitik sinnvoller ist, die bestehende Konzepte einer rein defensiven konventionellen Rüstung (Afheldt, Ph. Morrison) weiterentwickelt und die Vorschläge unterstützt, Atomwaffen einseitig durch eindeutige Defensivwaffen konventionellen Typs zu ersetzen.

*** Wir danken dem Autor für den Abdruck einiger Abschnitte aus seinem Referat, gehalten auf dem Hegel-Kongress der Internationalen Hegelgesellschaft in Athen vom 5. bis 10. April 1982. Der Länge des Textes wegen musste das Referat um die Abschnitte, in denen der Autor Schlussfolgerungen für die Philosophie heute zieht, gekürzt werden. Der Untertitel stammt von der Redaktion.**
Passagenweise und mit teilweise erheblichen Kürzungen sind Auszüge bereits im ‚Zeitdienst' Nr. 18/82 erschienen